H. LEVITT

New-York-Szene von Levitt (1974)

FOTOGRAFIE

Bilder zwischen Poesie und Ironie

Die Straßen New Yorks, abseits von Fifth Avenue und Broadway, fotografiert Helen Levitt, 85, noch heute. Derzeit streift sie vorzugsweise durch die Rotklinker-Blocks der Lower East Side und des East Village, nimmt mal unbeobachtet ein schwarz-weißes Türsteher-Pärchen ins Visier, mal untersucht sie mit ironischer Distanz, wie weit die Allmacht des Fetischs Auto reicht. Levitts Kinderbildern aus den dreißiger und vierziger Jahren fehlt jede Niedlichkeit. Die Fotoautorin schaut auf die armseligen Hinterhofspiele und die Isolation der vernachlässigten Kinder. Nachdem Levitt im vergangenen Jahr auf der Documenta ausgestellt war, zeigt der Frankfurter Kunstverein nun, gesponsert von der DG Bank, eine Werkschau mit rund hundert ebenso poetischen wie lebensprallen Bildern der Amerikanerin (vom 22. April bis 1. Juni).

Kino in Kürze

Nénette et Boni. Die Regisseurin Claire Denis ist eine Fährtensucherin in den Randmilieus nordafrikanischer Einwanderer in Frankreich: aus Lust am Anarchischen, an unberechenbarer Vitalität, an Tristesse. Ihr jüngster Film erzählt von dem verträumten jungen Pizzabäcker Boni in Marseille, bei dem seine halbwüchsige Schwester Nénette Zuflucht sucht, offenbar schwanger, offenbar auf der Flucht vor dem Vater: Ein Inzest-Drama ist zu ahnen, doch Claire Denis folgt den Wirren und Überraschungen einer Familiengeschichte ohne Pathos, ihre lyrisch-musikalische Erzählweise hält den Atem des Alltags fest und das alltägliche Glück.

Auf Messers Schneide – Rivalen am Abgrund. Ein Flugzeugabsturz wirft den Milliardär Charles (Anthony Hopkins) ins tiefste Alaska. Dort muß er die Elemente und den Verehrer (Alec Baldwin) seiner Frau bezwingen. Lee Tamahoris Wildnis-Melodram gipfelt im Kampf mit einem gigantischen Kodiakbären. Daß die beiden Grünhörner im selbstgefertigten Bärenpelz dem Showdown entgegenstapfen, macht das Abenteurergarn nicht glaubwürdiger.

PERIPHER

Szene aus „Nénette et Boni“

Alive & Kicking – Jetzt erst recht! Tonio (Jason Flemyng), ein selbstverliebter Tänzer, hat seinen Liebsten durch Aids verloren und ist HIV-positiv. Letzte Energiereserven setzt er für Bar-Flirts und seine existenzbedrohte Ballett-Truppe ein. Da lernt er den dicklichen Therapeuten Jack (Antony Sher) kennen. Die ungleichen Männer verlieben sich ineinander. Die amerikanische Regisseurin Nancy Meckler zeigt in ihrem klischeefreien Film den ganz normalen Kraftakt zweier Menschen, die eigentlich nicht zueinander passen, sich aber dennoch (oder deshalb?) lieben. „Jetzt erst recht!“ hat handfeste Figuren, viel Humor und nur gelegentliche Ausrutscher ins Pathetische.